



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Deutschland

Seydlitz, Ernst von

Breslau, 1925

5. Die Schlesische Tieflandsbucht

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77102](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77102)

und der Oder sind in ihrem Kern faltiges Land mit dünner Glazialbedeckung, aus der der östlichste Vulkantrümmer Deutschlands, der basaltische Annaberg, herausragt (Abb. 260).

Zwischen Warthe und Malapane, etwa an der Proснаquelle, setzt breit das Katzengebirge an, das über Kempen, Groß-Wartenberg, Trebnitz und Wohlau die Oder erreicht. Im weitesten Sinne wird diese Landschaft von der Bartschniederung im Norden, der Weideniederung im Süden begrenzt. Der Kern der Hügelzone besteht aus tertiären Tonen und Sanden, denen in dünner Decke Geschiebemergel und eine in mächtigen Fetzen erhaltene Lößdecke aufgelagert sind. Die Rückenform ist vermutlich durch Bruchbildung im N und S bereits voreiszeitlich geschaffen worden. Dem Charakter des Bodens entsprechend ist der Wald auf kleine Areale zusammengeschmolzen und weiten Ackerflächen mit verhältnismäßig dichter Besiedlung gewichen. Die Landwirtschaft herrscht und wird nur an den Rändern im Norden von der Fischereiwirtschaft der Bartschniederung, im Süden von Ziegeleiindustrien durchsetzt.

Dem agrarischen Charakter des Rückens entsprechend liegen dort nur Kleinstädte wie Groß-Wartenberg, Trebnitz und Wohlau.

Zwischen Oder und Bober ist der Landrücken stark aufgelöst. Das siedelungsarme, heidereiche Land hat nur an der Oder größere Städte, so Glogau (26) und Neusalz (13).

Durch eine Niederung getrennt, erheben sich zwischen dem untersten Bober und dem Oderwinkel die weintragenden Grünberger Hügel. Neben einer entstehenden Industrie ist es vor allem die Weinproduktion, die der Stadt Grünberg (22) ihren Charakter gegeben hat.

Zwischen dem Rückenberg (228 m) bei Sorau und dem Hagelberg (200 m) bei Belzig schwingt sich der südliche Höhenzug, im Westen dieses Abschnittes Fläming genannt, breit zwischen den beiden südlichsten Urstromtälern (Bild 155, S. 145) nach Nordwesten. Der vorherrschende Sandboden bedingt trotz der mehr als 600 mm betragenden Jahresbefeuchtung Trockenheit. Kiefernwald, echte Heide und Buchweizenfelder bestimmen die Physiognomie der Landschaft. Die Mittelzone ist durch stark und tief eingerissene cañonartige Täler, die Rommeln (Bild 156, S. 145), ausgezeichnet, die nur bei starken Regengüssen Wasser führen, sonst aber Trockentäler sind.

Die Besiedlung des Fläming ist ausgesprochen spärlich und erstreckt sich in der Hauptsache auf die Randgebiete. Von den flämischen Kolonisten, die unter Albrecht dem Bären dem Lande den Namen gegeben haben, lassen sich Spuren im Siedlungsgebiete nicht mehr nachweisen. Die von den Flamen eingeführte Tuchmacherei ist von den Höhen in das Flämingvorland, besonders in die Niederlausitz, übergegangen. An der Einengung des Fläming liegt Jüterbog (8).

Neben dem agrarischen Charakter des Fläming macht sich die Auswertung des Waldes und das Vorkommen von Ton in kleinen, weithin über das Land verbreiteten Gewerben geltend.

Jenseits der Elbe, zunächst in einzelnen Fetzen, dann als geschlossenes Hügelland, bildet die Lüneburger Heide¹ den Abschluß des Südlichen Landrückens.

Zwischen dem Fläming und dem östlichen Vorlande des Harzes folgt die Elbe dem südlichsten Urstromtal. Torgau an der Elbe bei ihrem Eintritt in diese Landschaft, die alte Lutherstadt Wittenberg (22) (Bild 157, S. 146) am Südfuß des Fläming und Dessau (70), die anhaltische Landeshauptstadt, an der Mulde nahe ihrer Mündung sind Brückenstädte und Verkehrsknotenpunkte.

5. DIE SCHLESISCHE TIEFLANDSBUCHT²

Zwischen dem Zuge der Sudeten und dem Südlichen Landrücken, in der Oberschlesischen Platte wurzelnd, liegt eine zur Elbe hin immer mehr eingeeengte Tiefenzone, in der Hauptsache schlesisches Land. Uralte, glaziale Leitlinien der Wasserwirkung haben hier im südlichsten Ostelbien die Physiognomie der Landformen bestimmt. Südlich

¹ Vgl. Das Hügelland der Heide (S. 90).

² J. Partsch, Schlesien, eine Landeskunde. Breslau 1896 und 1911. — R. Fox, Schlesien. Breslau 1909.

davon sind Relief und Bodenart nur noch in untergeordnetem Maße von jener Kraftwirkung erfaßt worden, die das Norddeutsche Tiefland geformt hat. Die Grenzen der Landformen sind nicht immer scharf gezogen. Der Übergang in die triassische Oberschlesische Platte ist nicht überall durch Abfälle oder aufstrebende Landformen gekennzeichnet; die Grenze nach Norden zum Südlichen Landrücken ist mannigfach durchbrochen — vielfach gehen Hügelland und Tiefenzone unmerklich ineinander über. Auch zum Gebirge hin sind besonders im Gebirgsvorlande zwischen Weistritz und Görlitzer Neiße trotz mancher Einzelberge die Grenzen verschwommen. Und doch ist eine wesentlich weichere Profilierung der Landformen der Tiefenzone gegenüber den noch so ausgeprägten Übergängen zur hügeligen oder gebirgigen Umrahmung nicht zu verkennen.

Abgesehen von der südöstlichen Übergangslandschaft, der Oberschlesischen Platte und dem Muschelkalkrücken des Chelm, ist glazialer und fluvioglazialer Schutt die Grundlage der Landschaft. In sicher zweimaligem Hinüberwälzen hat das Inlandeis den Untergrund mit ortsfremdem Material aufgefüllt. Das Abschmelzen des Inlandeises und die Gleichgewichtslage im Zuge des vordiluvial vorgebildeten Südlichen Landrückens haben die randlichen Eiswasser und die vom Gebirge herabkommenden Flüsse zur gemeinsamen Arbeit in Richtung der damals freien Gefällslinie gezwungen. Diese verläuft von der oberen Oder über Breslau, quer über die jetzigen Tieflandsströme zur Elbe bei Magdeburg als sogenanntes Breslau-Magdeburger Urstromtal. Umlagerung und Wegnahme des glazialen Bodens charakterisieren die formengebende Arbeit der damaligen Flüsse, an der späterer Schutttransport vom Gebirge her keine wesentlichen Veränderungen vornehmen konnte.

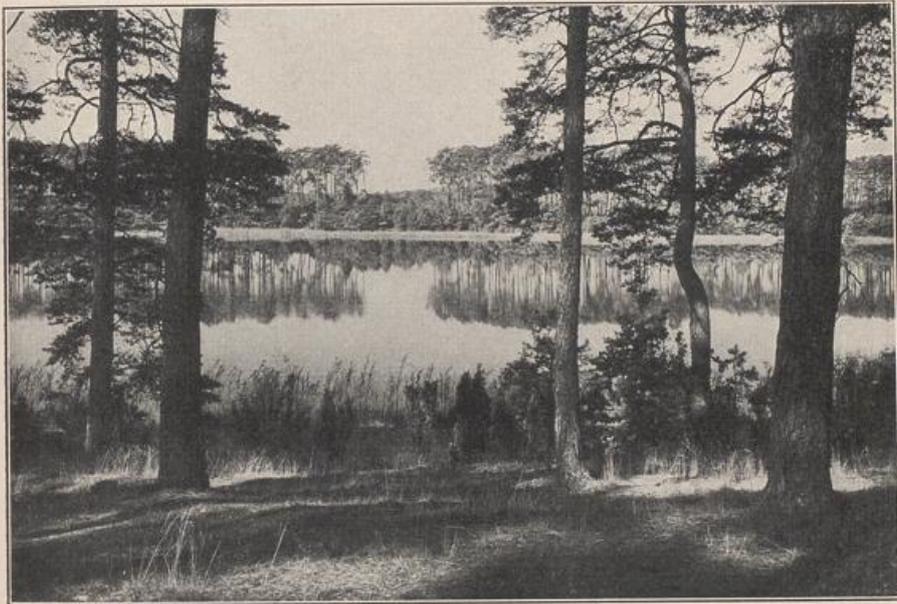
Die Linienführung im Gewässernetz ist, wenn auch mit gewaltiger Abnahme der Wassermenge, im östlichen Teil der Mulde die aus eiszeitlichen Tagen. Die Oder verläuft bis zur Katzbachmündung in der von ihr etwas vertieften Mittelrinne der alten Urstromtalung. Sämtliche Gewässer vom Katzengebirge, der Oberschlesischen Platte und vom schlesischen Gebirge werden in dieses hydrographische Rückgrat des Landes herabgezogen. Die Oder durchbricht westlich Wohlau den Südlichen Landrücken und läßt nördlich von Liegnitz ein breites Stück der alten Talung wasserlos. Nur im westlichen Teile der alten Talung wird diese von der Schwarzen Elster in ihrer Längerstreckung durchmessen. Bober, Queiß, Neiße und Spree durchqueren die Talung, um jüngere, weiter nördlich gelegene alte Talstücke zu erreichen.

Die Tieferlegung der Landform in der Urstromtalung hat in dem südlichen angrenzenden Gebirgsvorland, das stark mit Diluvialschutt bedeckt war, manche alte Strukturlinie nach Abdecken des Schuttes wieder zu morphologischem Leben erwachen lassen. Das gilt besonders für die Landschaft von Liegnitz bis Görlitz.

Klimatisch klingt im Odergebiet und auf der Oberschlesischen Platte das sogenannte Zwischenklima aus, um dem eigentlich kontinentalen Klima Platz zu machen.

Von dem ursprünglichen Waldkleid, das mit Ausnahme der Lößgebiete wohl in hoch- und dichtstämmigem Bestande das Land bedeckte, ist im Mittelstück der Oderlandschaft am meisten dem Ackerbau überliefert worden. Nur die sandigen Hügel und die Dünen der Niederung tragen heute noch Wald, vornehmlich Kiefernwald. Daneben spielt der Auenwald der Flüsse mit seinem dichten Unterholz eine hervorragende Rolle im Landschaftsbilde. Die Galeriewälder der Oder sind integrierende Bestandteile der Oderlandschaft in Schlesien. Der westliche Teil des Landes, das alte Niederschlesien, hat infolge des starken Anteils an den sandigen Hügeln des Landrückens und den stark ausgelaugten, dünenreichen Sandböden der alten Talung weitausgedehnte Heidewälder. In der alten Landschaft Oberschlesien sind namentlich rechts der Oder breite Waldzonen erhalten.

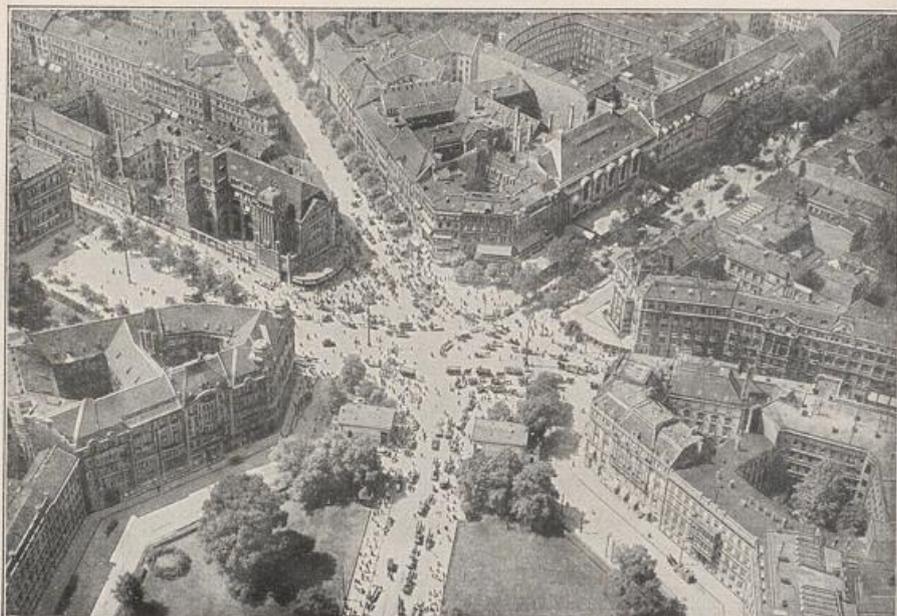
Die ersten Siedler, deren kulturelle Kraft nicht ausreichte, um den Wald als Hemmnis zu beseitigen, nahmen vermutlich den Weg durch die Täler, den Flußbahnen folgend, und durch die offene Flur, die sich zum Teil auf Lößboden am Gebirgsrande hinzieht.



146. Heidereuter See bei Erkner vom Leistikow-Weg aus. (Phot. Aug. Rupp.) Stille, erste Seen — meist Grundwasserseen — unterbrechen den Kiefernwald in der Umgebung Berlins. Von dem sandigen Abhang sieht man auf den verlandenden See, dessen schilfreicher Rand oft mit dunklem Wacholder neben lichtem Laubunterholz bestanden ist.



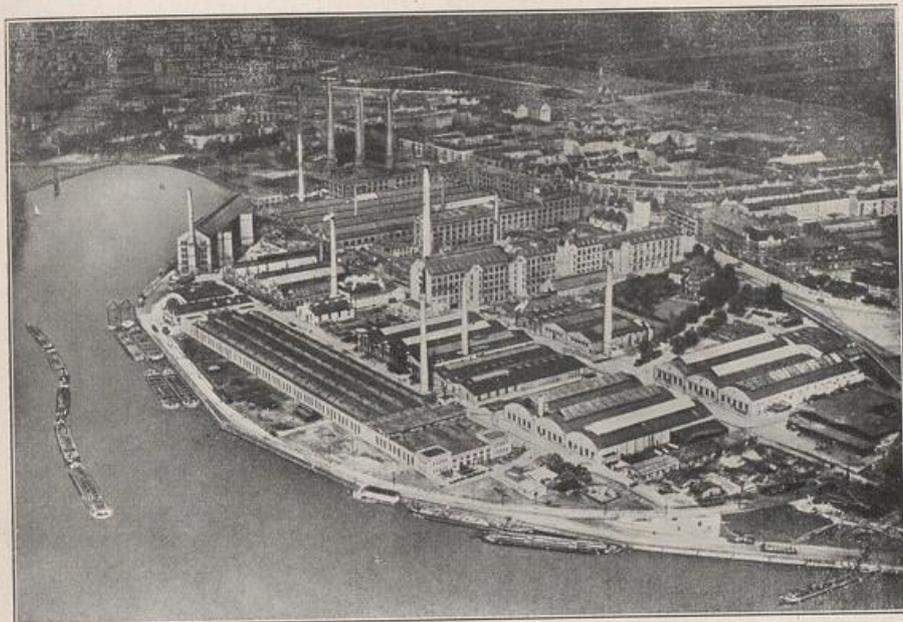
147. Aus Leipe im Spreewald. Bei geringem Gefälle löst sich die Spree in viele Arme auf. Der Wald dieses Bruches besteht aus Erlen und Eichen. Flache Kähne vermitteln vielfach den Verkehr zwischen den mit Stroh gedeckten Blockhäusern der zum Teil wendischen Bevölkerung.



148. Berlin, Potsdamer Platz. Der Blick ist nach Westen gerichtet. Im Vordergrund quert die Leipziger Straße den Leipziger Platz, an ihrem Ende die beiden Torhäuschen; dahinter der rundliche Potsdamer Platz, links der Platz vor dem Potsdamer Bahnhof und der Ausgang der Königgrätzer Straße. Das Zusammentreffen belebter Straßen ruft an dieser Stelle einen überaus regen Verkehr hervor, so daß es notwendig wurde, zur Regelung dieses Verkehrs einen »Verkehrsturm« und »Verkehrinseln« zu errichten.



149. Berlin. Innere Stadt mit Spree-Insel (Flugbild). — Die Spree mit ihren zahlreichen Brücken teilt den Stadtkern in zwei Hälften. Die Spree-Insel mit der gesonderten Anlage der fürstlichen Bauten: Schloß, Dom, Lustgarten und Museen. Vom Lustgarten (vor dem Dom) führt eine Brücke nach der Straße Unter den Linden mit Zeughaus und dem mächtigen Bau der Universität, gegenüber mehr freistehend das Opernhaus. Hinter dem Dom im alten Berlin der viereckige Turm des alten Rathauses.



150. Kabelwerk Oberspree. Eine Fahrt auf der Oberspree gibt eine Vorstellung von der Bedeutung Berlins als Fabrikstadt.



151. Potsdam mit Seen. Die Blickrichtung ist nordöstlich. Vorn die Eisenbahnbrücke, dahinter die über die beiden Havelarme gehende »Lange Brücke«, die auf den Paradeplatz mit dem Stadtschloß führt. Rechts die Hl. Geistkirche, dahinter die Wasserflächen der Havelseenkette, die in einer subglazialen Rinne liegt. Hinter der das Stadtbild beherrschenden Kuppel der Nikolaikirche eine andere Seenkette: der Heilige See, hinter ihm der hydrographisch vieluntersuchte Sakower See.



152. Seeartig erweiterte Dahme. Auf den vielen Wasserflächen in und um Berlin wimmelt es an Feiertagen von unzähligen Booten (vgl. Abb. 145). Die Regattatage locken das sportslustige Berlin spreekaufwärts auf die seeartig erweiterte Dahme, die wir im Bilde bei Grünau als bevorzugte Rennstrecke (rechts von den spalierbildenden Booten) erblicken. (Phot. R. Sennecke, Berlin.)



153. Frankfurt a. d. Oder. Die Stadt, heute geteilt in die Altstadt (links der Oder) und die Dammvorstadt (rechts der Oder), entstand auf dem linken Steilufer, wo die Talränder des Lebuser und Sternberger Höhenlandes das Queren des Flusses ermöglichten. Im Mittelalter blühte der Handel durch das Stapelrecht und den Beitritt zur Hanse. Später vernichtet, erstarkte er seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wieder durch drei vielbesuchte Messen, erlahmte er von neuem, als Berlin den Handel Frankfurts an sich zog. Heute wird die Bedeutung der Stadt durch die Lage nahe der Grenze erhöht.



154. Die Oder bei Leubus. Das ehemalige, von Zisterziensern aus Schulpforta 1075 gegründete Kloster Leubus, dessen Kolonisationsgebiet bis an die Sudeten reichte, wurde auf den hochflutfreien Ausläufern des schlesischen Landrückens errichtet. Seinem Fuße nähert sich hier, noch im Bereiche des Breslau-Magdeburger Urstromtales, die Oder. — Das alte Kloster dient heute weltlichen Zwecken.



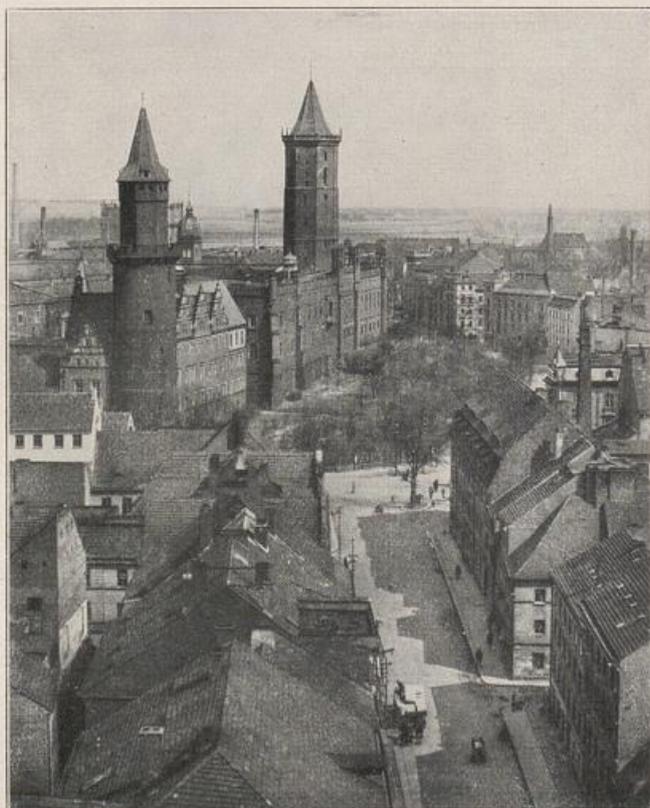
155. Die Oder bei Tschicherzig (zwischen Züllichau und Grünberg). In einer alten eiszeitlichen Schmelzwasserrinne des Warschau-Berliner Urstromtales fließt die Oder westlich von Tschicherzig eine lange Strecke in Ost-West-Richtung. Die breiten Flußauen, die zu Zeiten des Hochwassers weithin überschwemmt sind, sind zum Schutz für dahinter liegendes Land durch hohe, befahrbare Dämme geschützt. An die Stelle der alten, die Oder querenden Brücke wurde hier im Mai 1925 eine neue errichtet, die für den Verkehr längs der nahen Grenze eine besondere Bedeutung erlangt.



156. Brautrommel im Fläming. In den Sanden des Hohen Fläming sickern die Niederschläge ungehemmt in die Tiefe. Der Höhenzug ist wasserlos, erst an seinem Fuße beginnt das Gewässernetz. Nur die außerordentlichen Wassermassen heftiger Gewitterregen und der Schneeschmelze speisen vorübergehende, kräftig erodierende Bäche. Diese haben an dem steileren Nordabfall jene jungen, rasch veränderlichen, schluchtartigen, gewöhnlich trockenen Täler hervorgebracht, die als »Rommeln« bezeichnet werden.



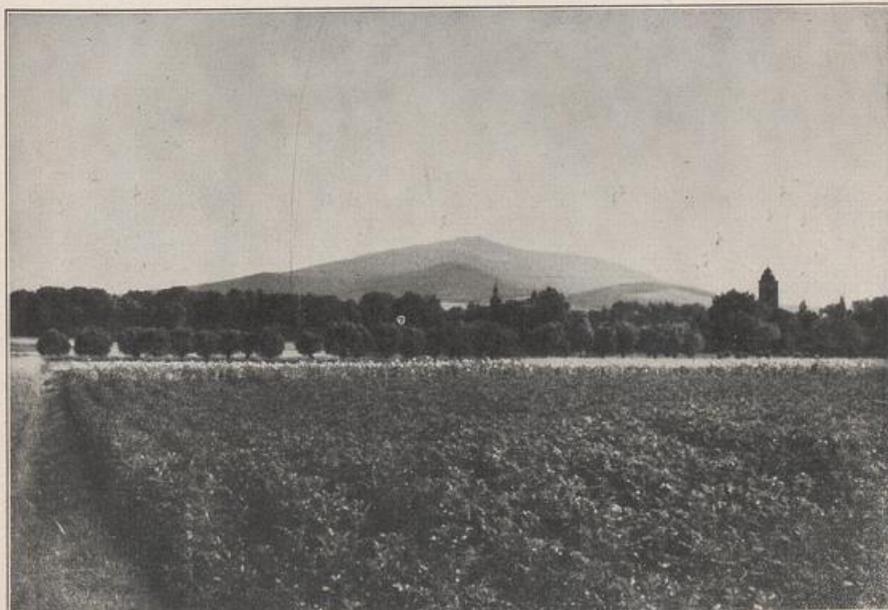
157. Wittenberg. Rathaus, Denkmäler der Reformatoren und Stadtkirche. Wittenberg, an einem wichtigen Übergangspunkt der Elbe gelegen, verdankt seine Bedeutung in der Geschichte — als Wiege der Reformation. Zahlreich sind infolgedessen in der Stadt die Erinnerungen an Luther und Melancthon. In der räumlichen Entwicklung ist Wittenberg hinter Dessau und Magdeburg zurückgeblieben.



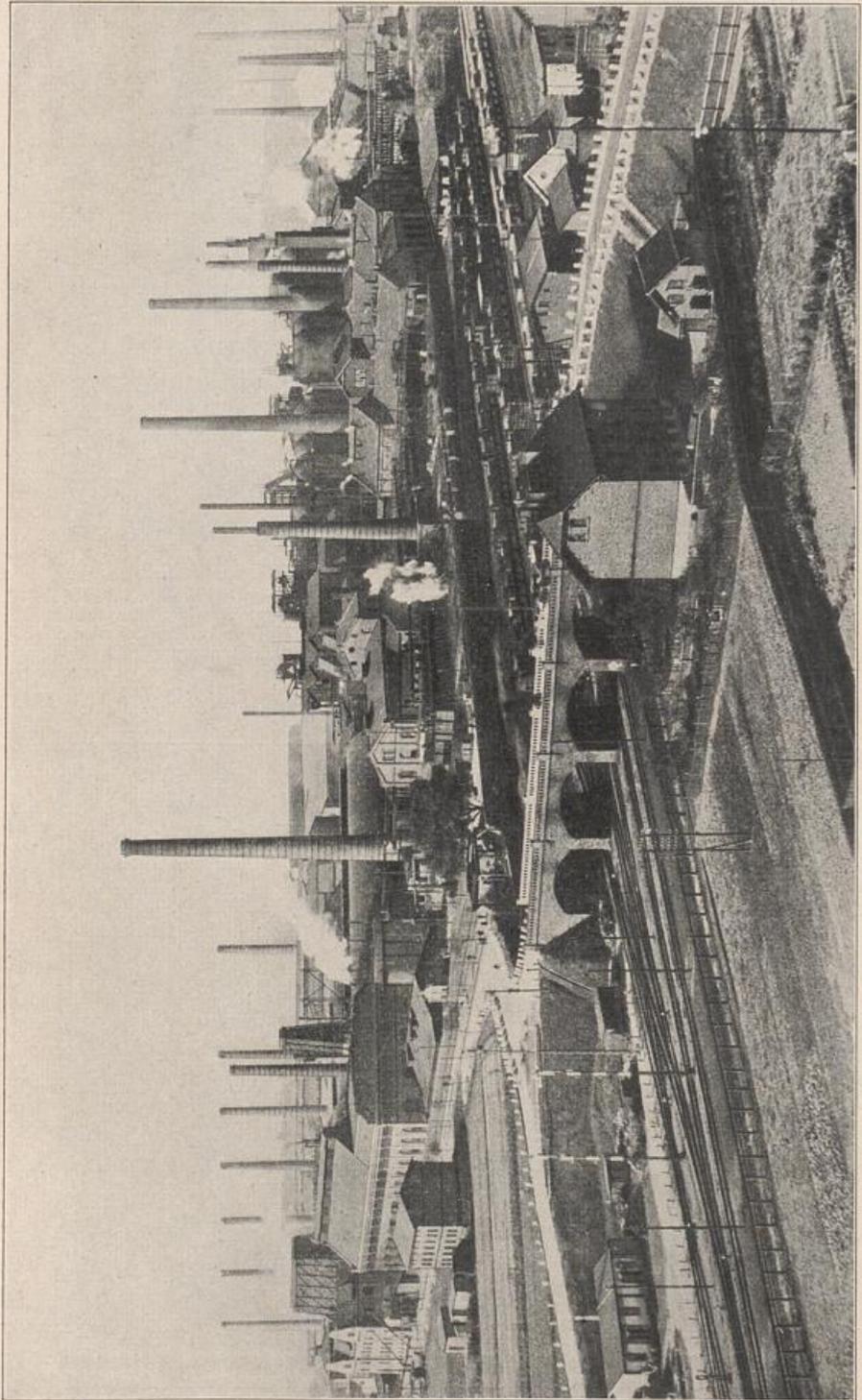
158. Liegnitz mit dem Piastenschloß. Liegnitz, unweit des Zusammenflusses des Schwarzwassers und der Katzbach gelegen, wurde infolge seiner günstigen Lage zur Kreisstadt. Seit 1164 war es Residenz der Piasten, die 1675 ausstarben. Heute hat unter der vielseitigen Industrie das Tuchgewerbe die größte Ausdehnung erlangt. (Phot. Curt Schumm, Liegnitz.)



159. Breslau. Der älteste Stadtteil entstand als Bischofssitz auf der Oderinsel; bei der Zerstörung der alten slawischen Siedlung durch die Mongolen 1241 blieb er unversehrt. Die auf dem linken Ufer neu erbaute Kolonistenstadt rechts im Bilde zeigt schachbrettartige Anlagen. Von der Universität in der Mitte des Vordergrundes ziehen sich mehrere alte Klostergebäude am Ufer hin. In der oberen Bildecke rechts die Jahrhunderthalle als Wahrzeichen des bedeutendsten Handelsplatzes Ostdeutschlands, der Mittelpunkt der Breslauer Messe.



160. Der Zobten. Der Zobtenberg, der noch bis 1350 den Namen Silingerberg nach dem germanischen Vandalenstamm der Silinge trug und erst später den heute noch geltenden slawischen Namen annahm, ragt aus der mittelschlesischen Ackerebene als Einzelberg zu 718 m Höhe empor. Geologisch besteht er aus Granit, Gabbro und Serpentin. Er ist das Wahrzeichen Schlesiens und war ein wichtiges Siedlungsgebiet des Landes in prähistorischer Zeit. Dem Lande Schlesien hat er den Namen gegeben.



161. Julienhütte in Bobrek, südöstlich von Beuthen, unmittelbar an der Eisenbahnstrecke Gleiwitz—Beuthen. — Der Kreis Beuthen, in dem die Julienhütte liegt, gehört mit zu denen, die seit 1871 (89000 Bewohner) bis 1910 (264000) am stärksten ihre Einwohnerzahlen erhöht haben, eine Folge der überaus schnellen Industrialisierung dieses Teils Oberschlesiens. Deutsche waren hierbei die Führer. Für Deutschland stimmte auch die Mehrheit der Bewohner des Kreises, 70% im Stadtkreis Beuthen, 58% im Landkreis Beuthen.

Eine dauernde Besiedlung ist erst in der jüngeren Steinzeit nachweisbar¹. Bei seßhafter Lebensweise besaßen die ersten nachweislichen Bewohner des Landes bereits Getreidekultur, Haustiere, Töpferei, Spinnerei, Weberei, sowie Werkzeuge und Waffen. In der Bronzezeit schreitet die Besiedlung und das Anwachsen der Bevölkerung unbekannter Rasse fort; in der Eisenzeit setzt ein Rückgang der Besiedlung und Bevölkerung ein. Etwa im 8. Jahrhundert v. Chr. schiebt sich von Nordosten her eine neue Bevölkerungswelle nach Schlesien vor, die ersten germanischen Siedler Schlesiens. Einzelne germanische Restsiedlungen, so auf dem Zobten, haben sich die ganze Zeit hindurch bis zur Regermanisierung gehalten. Sie breiteten sich in Nieder- und Mittelschlesien aus und machten vor der urwaldähnlichen Grenzbarre, der sogenannten Preseka, halt, die sich in 100 km Länge und 30 km Breite zwischen Mittel- und Niederschlesien entlang zog. Ins Lößgebiet um Leobschütz in Oberschlesien drangen zeitweise (5. und 4. Jahrhundert v. Chr.) keltische Scharen aus Böhmen und Mähren ein. Langsam drängte die germanische Kultur nach Osten vor, so daß die überhaupt besiedelbaren Gebiete Oberschlesiens im 2. Jahrhundert n. Chr. von Germanen besetzt waren. Gegen Ende des 3. Jahrhunderts flutete die germanische (vandalische) Bevölkerung Schlesiens westwärts, um schließlich in Nordwestafrika zum großen Teil unterzugehen. Nur Teile von ihnen blieben zurück. Slawische Völker drangen in Schlesien ein². In wilder Graswirtschaft und in spärlichem Ackerbau mit hölzernem Pfluge haben sie bis zum 12. Jahrhundert etwas weniger als ein Drittel des Landes in Wirtschaft genommen. Im 12. Jahrhundert setzt mit dem Rückströmen germanischer Völkerwellen die Regermanisierung des Landes (Kloster Leubus) (Bild 154, S. 144) ein. Dabei wurde Oberschlesiens Preseka durchbrochen und das obereschlesische Land von allen Seiten her mit Axt und Pflug in Bodenkultur genommen. Im Mittelalter setzt die Gründung einer großen Anzahl stadtrechtlicher Siedlungen ein. Feste Pläne mit einheitlicher Idee ließen die Kolonialstädte mit dem bekannten Grundriß der ausgesparten Plätze und der Befestigungen entstehen. Heute sind jene alten Stadtgründungen entweder die Kerne von seitdem weiter gewachsenen Städten geworden, oder aber sie haben sich — das gilt von mancher schlesischen Kleinstadt — ihr Dasein in die Neuzeit mit nur unwesentlichen Umgestaltungen hinübergerettet. So manche Promenade am Stadtgraben, dem alten Wallgraben, schließt noch heute das Stadtbild landschaftlich ab.

Das schlesische Muldenland ist immer ein Verkehrsgebiet ersten Ranges gewesen. Die Oderstraße und die über die Gebirgsscharten hinwegführenden Wege (Abb. 260) haben Schlesien neben der eigenen Wirtschaftsnatur stets das Gepräge eines Durchgangslandes gegeben. Schon zur Römerzeit durchquerte die sogenannte Bernsteinstraße Schlesien, die von der Donau zur samländischen Küste führte. Später war es die Salzstraße von Breslau über Lublinitz nach Krakau, die Schlesien zum Durchgangsland machte, dann die Handelsstraße des Odertales mit der Fortsetzung über Beuthen nach Krakau. Die weitvorgestreckte Lage und die fremdstaatliche und fremdwirtschaftliche Umgebung haben die Verkehrslage stark beeinflußt.

Die wirtschaftliche Struktur des Gebietes ist naturgemäß auf Grund der verschiedenen Ausstattung mit Bodenschätzen, Bodenarten und auf Grund der kulturellen Leistungen der Bewohner in den drei Landschaften Ober-, Mittel- und Niederschlesien so verschieden, daß man diese drei als natürliche Landschaften großen Stils bezeichnen kann. Im einzelnen sind diese Landschaften in sich mannigfach gegliedert. Die Oder heftet alle drei fest aneinander, und zwar Mittel- und Oberschlesien stärker als Niederschlesien an Mittelschlesien.

a) NIEDERSCHLESISCHER ANTEIL

Niederschlesien ist vorwiegend Heideland. Jenseits der Katzbachlinie setzt, mit dem Liegnitzer Forst beginnend, auf unübersehbarer Ebene mit weiten Sandfeldern und Föhrenwald die Niederschlesische Heide ein. Moorige Stellen, flache Weiher durchsetzen die großzügige, einheitliche und einsame, schwach bevölkerte Landschaft. Holzwirtschaft, Bienenzucht und Schafhaltung bilden die Haupterwerbszweige der Bewohner. Das Leben ist hier an die Flußtäler gedrängt worden, unter denen naturgemäß das breite Band der Oderniederung den ersten Platz einnimmt. Weite Landstriche sind vollkommen unbesiedelt.

¹ H. Seger, Die prähistorischen Bewohner Schlesiens. Mitt. d. Schles. Ges. f. Volkskunde. Bd. 9. Breslau 1907.

— H. Seger, Aus Oberschlesiens Vorgeschichte, aus: Oberschlesien, ein Land deutscher Kultur. Gleiwitz 1921.

² W. Volz, Zwei Jahrtausende Oberschlesien. Breslau 1920. — B. Dietrich, Oberschlesien. Breslau 1920. —

M. Helmich, Die Besiedelung Schlesiens in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Breslau 1922.

v. Seydlitz, Handbuch. 27. Bearbtg.

Glogau (26), die ehemalige Festung, vermittelt den Übergang von einem hügelig-sandigen Oderufer zum anderen, liegt aber auch unweit der breiten Lücke, in der sich die fischwirtschaftlich bedeutsame Bartschniederung zur Oderaue öffnet, und südlich jener Stelle, wo die Ausläufer des Obrabruches vom posenschen Land her nach Niederschlesien vortasteten, und wo das schlesische Meer, der Schlawaer See, breitflächig liegt. Am Nordrand der Heide, am Bober, entstand Sagan (15) mit bedeutender Tuchindustrie. Das Heideland greift weit nach Süden bis ins Gebirgsvorland hinein und zieht über das Neißetal durch die alte Urstromtalung. Görlitz (80) im Gebiet der Oberlausitz, mit Tuchmacherei und Weißwaren, die Stadt der Glashütten, und Muskau an der Neiße, letztere inmitten von Braunkohlenlagern, sind wirtschaftliche Oasen inmitten der sandigen Lausitz. Namentlich der Anteil an den Braunkohlenfeldern weist auf künftige industrielle Entwicklungen hin, wie sie um Hoyerswerda und dem brandenburgischen Senftenberg (13) längst angebahnt sind. Hier liegen die Anfänge eines neuen, auf Braunkohle gestellten Industriegebietes, an dem Schlesien von Muskau bis Hoyerswerda erheblichen Anteil hat.

An der Grenze gegen die mittelschlesische Ackerebene gelegen, hat Liegnitz (71) (Bild 158, S. 146), die schlesische Gartenstadt, reichen Gemüsebau. Verkehrsgeographisch faßt Liegnitz die Hauptwege von Berlin und aus Sachsen zusammen.

So ist in der Tat die niederschlesische Landschaft mit wenigen Ausnahmen ein Gebiet ruhigen, nicht einmal reichen Lebens. Dort, wo industrielles Leben einsetzt, liegen bereits die Grenzen gegen die Braunkohlenzonen Brandenburgs, oder die randlichen Industrien des Gebirgsvorlandes.

Nach Westen setzt sich die niederschlesische Landesnatur bis zur Elbeniederung fort. Dann geht die Landschaft unmerklich in die Leipziger Tieflandsbucht über.

b) MITTELSCHLESISCHER ANTEIL

Mittelschlesien ist, vom Gebirgsanteil abgesehen, die Landschaft der Ackerebene, die Ebene des schwarzen Bodens, aus der einzelne Hügel und Buckel älteren Gesteins wie Inseln aufragen, die wegen ihrer Gesteine (Granit) oder ihres Erzgehalts (Nickel) zugleich Industrieinseln in der Ebene sind. Die Ackerebene reicht etwa bis zur Katzbachlinie nach Westen. Gute Diluvialböden und dabei besonders reiche Lößbedeckung haben die Ebene weithin mit Getreide- und Rübenfeldern sich bedecken lassen.

Am Hauptübergang über die Oder ist Breslau (528) (Bild 159, S. 147) entstanden, das als drittgrößte Stadt Preußens und siebente des Reichs in großstädtischem Wachstum längst die Fesseln der Mauern des alten, kolonialen Stadtkerns gesprengt hat.

Breslaus Bedeutung ist in seiner Lage begründet. Hier laufen alle Straßen und neuzeitlichen Schienenwege strahlenförmig zusammen. Breslau ist eine Brückenstadt, deren Handelsbedeutung bis ins Mittelalter zurückreicht. Das in gotischem Stil aufgeführte Rathaus, der aus dem 13. Jahrhundert stammende Dom mit späteren barocken Anbauten und die Schlesische Friedrich-Wilhelm-Universität in dem Barockbau der früheren Jesuitenhochschule mit Musiksaal und Aula Leopoldina, beide in prächtigem Rokoko, sind beredte Zeugen der geschichtlichen Bedeutung Breslaus. Neuzeitliche Regulierungsarbeiten an der Oder haben einen großzügigen Umschlagverkehr von Gütern ermöglicht. Breslau ist auch die am weitesten nach Südosten vorgeschobene Warte deutschen Geisteslebens mit zwei Hochschulen und einem Fürstbischöfssitz. Es hat sich seiner Zwischenlage in vorgeschobener Stellung entsprechend immer nach zwei Seiten orientieren müssen: nach dem Reich, besonders zum mittleren Norddeutschland hin, und nach den Ländern jenseits der Grenze. Dadurch ist Breslau Handelsmetropole und Messestadt für den deutschen Osten geworden. Mit einem Wort: Breslau ist der Vorort der deutschen Kultur gegen den Osten.

Oderaufwärts liegt an der Oder und dem Hauptschienenweg nach Oberschlesien das gewerbetreibende alte Brieg (26), an der Weistritz, nahe dem 718 m hohen Granitberg des Zobten (Bild 160, S. 147) Schweidnitz (27).

c) OBERSCHLESISCHER ANTEIL

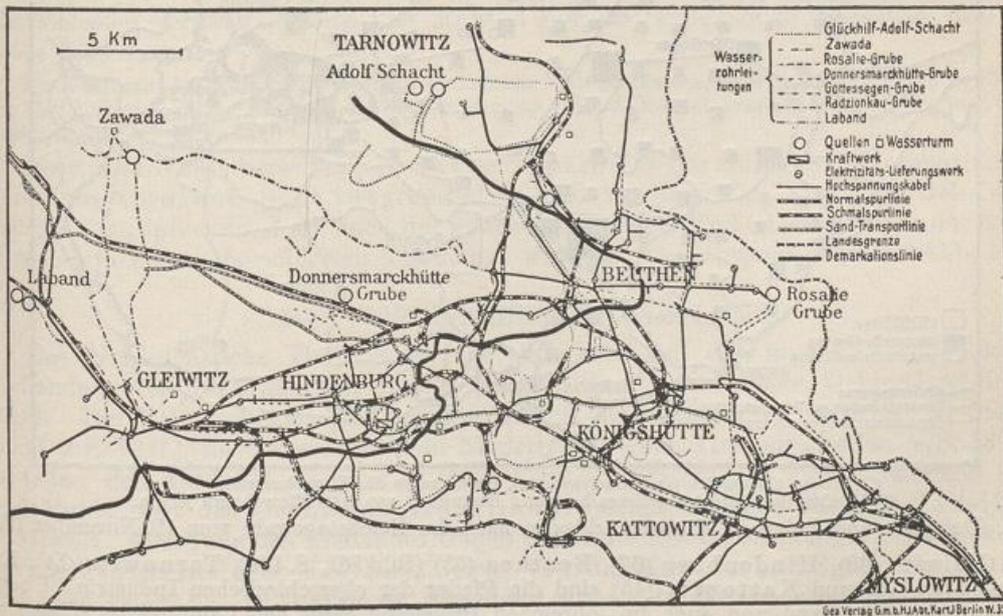
Oberschlesien¹ ist in seiner kulturgeographischen Physiognomie das Endprodukt einer mehr als zwei Jahrtausende alten Entwicklungsreihe des Kampfes und der Wechselwirkung zwischen Erde und Mensch. Links der Oder, besonders in den Ackerbau- und Lößgebieten um Neiße und Leobschütz, und rechts der Oder im südlichen, lößreichen Oberschlesien liegen die Gebiete bevorzugter Ackerböden; sonst ist der eiszeitliche Boden mannigfach ausgelaugt und bei geringerer Fruchtbarkeit auch heute natür-

¹ W. Volz, Oberschlesien und die oberschlesische Frage. Aus: Zeitschrift d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin 1922.

licher Waldboden. Wie ein steinernes Rückgrat hebt sich der Muschelkalkkrücken des Chelm, vom basaltischen Annaberg (410 m) gekrönt, zum Teil lößbedeckt, aus der waldigen Umgebung heraus. Nach der Auffindung der Zink-, Blei- und Eisenerze in den Dolomitkalken des Muschelkalks von Tarnowitz und der reichen Steinkohlenlager südlich der Linie Gleiwitz—Beuthen (Abb. 51) ist als Industrieoase im ober-schlesischen Waldgebiet das Industriedreieck mit gewaltiger Zusammendrängung von Menschen entstanden. Noch sind weite Waldlandschaften frei von Industrie (Abb. 162), wenn auch jeden Augenblick die unter dem Waldboden schlummernden Riesenwerte der Kohlenlager bald hier, bald dort ans Tageslicht gefördert werden können. Gerade das südliche Waldgebiet birgt noch die wenigen in Pflege genommenen Wisente, zum Aussterben verurteilt — wie der im Industrieraum sterbende Wald. Etwa die Hälfte der Einwohner Oberschlesiens sitzt in diesem fast geschlossenen industriellen Häusermeer mit seinen zahllosen Hütten und Gruben. Das Netz der Schienenwege, Wasserleitungen und elektrischen Kraftstränge ist unentwirrbar geworden (Abb. 163). Das Industriegebiet ist Oberschlesien im engeren Sinne. Die Auswirkung der ober-schlesischen Industrie außerhalb Schlesiens ist so stark, daß man sich häufig ganz Oberschlesien als eine einzige Industrielandschaft vorstellt.



162. Die Lage des ober-schlesischen Industriegebietes innerhalb der natürlichen Landschaften Oberschlesiens. (Nach W. Volz.)

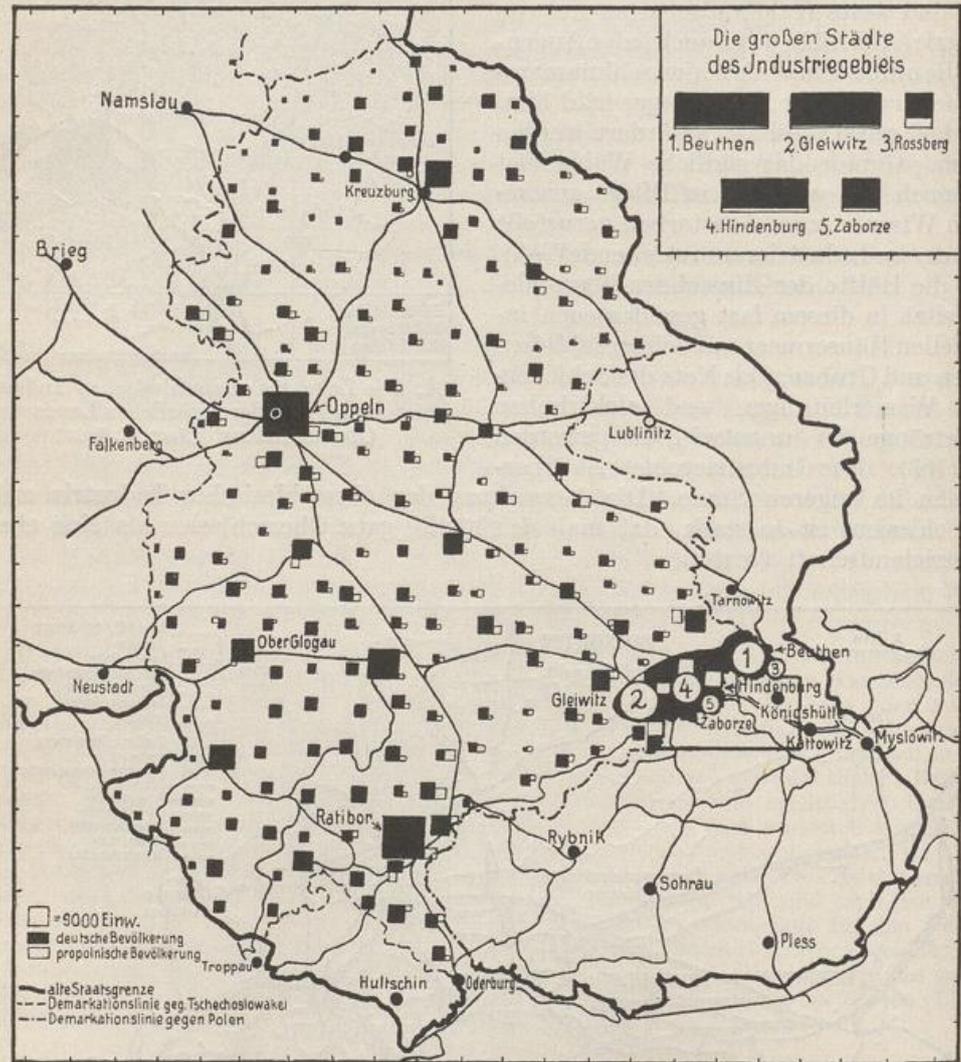


163. Die Einheit des ober-schlesischen Industriebezirkes. (Nach W. Volz.)

Die Demarkationslinie durchschneidet rücksichtslos das engmaschige Netzwerk der Verkehrslinien, der Kabel und der Wasserrohrleitungen.

In der Tat hat ja auch das zweitgrößte deutsche Steinkohlevorkommen (Abb. 35) eine gewaltige Einheit von Industrie und industriebeschäftigten Arbeitskräften entstehen lassen.

Der Hafen Cosel, seiner Bedeutung nach der siebente unter den deutschen Binnenhäfen (1923: 1,8 Mill. t, Abb. 66), vermittelt den Güterumschlag von und zum Industriegebiet auf den Oderweg, der mit 20% am Gesamtverkehr Oberschlesiens beteiligt ist. Innerhalb des Industriedreiecks¹ sind die ineinanderfließenden Industriestädte wie auf Kraftlinien angeordnet. Das gilt besonders für den Nordrand, wo Steinkohlen und Erzlager sich überdecken.



○ Fläche der Städte im Industriebezirk, oben rechts die Einwohnerzahl.
□ Größe des Industriegebietes bei einer Besiedlung von 1000 Einwohnern je qm.

164. Deutsche und Polen in Westoberschlesien nach der Reichstagswahl vom 19. November 1922.

Gleiwitz (69), Hindenburg (67), Beuthen (53) (Bild 161, S. 148), Tarnowitz (14), Königshütte (75) und Kattowitz (45) sind die Pfeiler der oberschlesischen Industrie. Überall im südlichen Waldland und auch im lötreichen Hügelland birgt das Land reiche Schätze an Steinkohlen, die auch schon um Rybnik (11) stark ausgewertet werden; überall sieht man werdendes Industrieland.

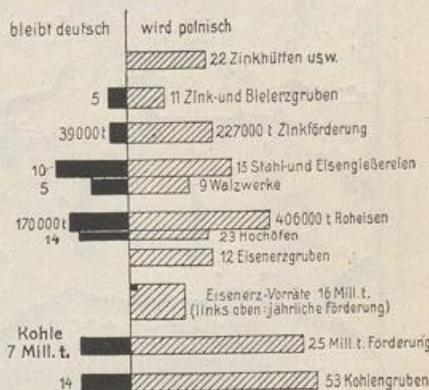
¹ B. Dietrich, Karte des oberschlesischen Industriedreiecks. Breslau 1922.

Mit tausend Fäden ist das ober-schlesische Industriegebiet an seine engere ober-schlesische Umgebung, aber dann auch an Schlesien und an die Verkehrsmetropole Berlin und die außer-deutschen Gebiete geknüpft, mit denen es in Rohstoff- oder Fertigwarenaustausch steht. Die Schnellentwicklung hat die Industrie längst den Rahmen der engeren Heimat sprengen lassen. In bezug auf seine Ernährung ist der Industriebezirk bis zum Weltkrieg zu vier Fünftel an Deutschland gebunden gewesen, selbst nach dem Verlust Posens kamen über 60% der Nahrungs-mittel aus den agrarischen Gebieten Schlesiens und des übrigen Deutschlands. Pleß, Rybnik, Ratibor (37), Leobschütz (12), Neustadt (16) und Neiße (29) liegen in dem fruchtbaren Land, welches das Industrieland umgibt. Während links der Oder Klein- und Mittelbesitz vorherrscht, sind rechts der Oder ungeheure Landflächen in der Hand weniger Großgrundbesitzer vereinigt.

Man hat den Oberschlesiern häufig unrecht getan, wenn man sie wegen ihrer wasser-polnischen Sprache als Polen bezeichnet hat (Abb. 164). Seit den Tagen der Regermanisierung ist kein slawisches Blut mehr nach Oberschlesien gekommen. Die Oberschlesier besitzen ein fest im Boden wurzelndes eigenes Grenzvolkstum. Bei der durch das Diktat von Versailles vorge-schriebenen Abstimmung haben 60% der Oberschlesier für Deutschland gestimmt, dabei sprechen 64% ober-schlesisch-polnisch. Von diesen haben 40% für Deutsch-land gestimmt. Trotzdem ist Oberschlesien durch den Machtpruch von Genf (20. X. 21) zerrissen worden.

Vorher war bereits das Hultschiner Ländchen, westlich des Eintritts der Oder in Oberschlesien, an die Tschechoslowakei verlorengegangen. Entsprechend den „Oberschlesiern“ hat sich hier das Grenzvolkstum der „Hultschiner“ entwickelt, die neben der deut-schen Muttersprache ein germanisiertes Mährisch als Umgangssprache sprechen.

Der ober-schlesische Verlust ist ein un-geheurer Schlag für Schlesien und Deutschland (Abb. 165). Ohne Rücksicht auf die engen Zu-sammenhänge im industriellen Organismus ist das Industriegebiet zerschnitten (Abb. 163), der beste Teil herausgeschnitten worden; mit ihm ging das rechts der Oder gelegene, fruchtbare, südliche Oberschlesien verloren. Etwa vier Fünftel der



165. Der deutsche Verlust an Bodenschätzen und Industrie durch die Zerreißung Oberschlesiens. (Nach W. Volz.)

ober-schlesischen Industrie sind an

Polen gekommen. Die Verluste der Förderung sind im einzelnen: 70,9% Bleierz, 81,9% Zinkerz, 96,9% Eisen-erz, 75,9% Steinkohlen; die Verluste der Erzeugung sind: Schwefelsäure, Blei und Zink je 100%, Roheisen 52,1%, Koks 50,6%.

Die Restprovinz Oberschlesien wird von O p p e l n (35), der früheren Regierungshaupt-stadt, aus verwaltet. — Es ist grundfalsch und zu verwerfen, von „Deutsch-Ober-schlesien“ zu sprechen, denn auch der polnisch gewordene Teil Oberschlesiens, der heute allgemein als Ost-Oberschlesien bezeichnet wird, ist überwiegend deutsch (Abb. 166).

6. DAS NORDSÄCHSISCHE TIEFLAND

Das Nordsächsische Tiefland ist der südlichste Teil des großen Norddeutschen Tieflandes, dessen Formen im Süden langsam in das Sächsische Gebirgsland über-gehen. Die Elbe scheidet das gesamte Gebiet, das zwischen der Leipziger Tieflands-bucht (s. S. 93 ff.), im Westen und dem Niederschlesischen Tieflandsstreifen (s. S. 139 ff.) im Osten sich ausdehnt, in zwei in ihren Formen verschiedene Teile. Zwischen Elbe und Mulde liegt das Oschatzer Hügelland, östlich der Elbe das Oberlausitzer Tiefland. Alle Teile des Tieflandes tragen deutliche Spuren ehemaliger Eisbedeckung.

Das Nordlausitzer Tiefland reicht von der Elbe bis zur Spree; bei Bautzen erst geht es in das Oberlausitzer Hügelland über. Es ist der siedlungsärmste Teil Sachsens. Sandige Flächen, weite, von dürrigen Wiesen unterbrochene Heidestücke, mit gelegentlich auftretenden Kiefernwaldungen und eine als Reste eines eiszeitlichen Urstromes erkennbare Teichzone (Abb. 167) längs der sächsisch-preußischen Grenze haben